

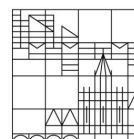
Zeitschrift von und für MitarbeiterInnen der Bibliothek der Universität Konstanz

Heft 99
15. Mai 2015
ISSN 0342-9635



Bibliothek aktuell

Universität
Konstanz
Bibliothek





Liebe Leserinnen und Leser von Bibliothek aktuell,

einen richtigen Schwerpunkt hat dieses Heft genau betrachtet eigentlich nicht – im Wesentlichen enthält es Beiträge zu Projekten, die bereits umgesetzt wurden oder sich noch im Entwicklungsstatus befinden.

Über den nutzergesteuerten Erwerb von E-Books, den wir dieses Jahr realisiert haben, berichtet unsere Erwerbungsleiterin Frau Otto. Aus den IT-Diensten wird das neue Identity Management der Universität vorgestellt und auch über das Datenmanagement von Forschungsdaten wird informiert. Das Projekt Plagiatsprävention beschäftigt sich in einem Artikel mit Plagiatserkennungssoftware, nachdem im letzten BA-Heft bereits das Projektkonzept vorgestellt wurde.

In der Abteilung Dokumentlieferdienste wurde die RFID-Verbuchung eingeführt und es besteht nun auch die Möglichkeit Fernleihbestellungen auch auf elektronische Zeitschriften aufzugeben. Es wird über die wechselhafte Geschichte eines Raumes berichtet, sowie ein kleiner Einblick in die Schätze des Uniarchivs gewährt.

Ganz besonders freuen wir uns über den ersten Beitrag zu einer neuen Rubrik „IT-Geschichten“, die von Bernd Schelling gefüttert wird. Diesmal ist „Die Maus“ das Thema.

Unsere ständigen Rubriken erfreuen sich einiger Beliebtheit, so konnten wir mit Wolf von Cube einen unserer langjährigen Autoren gewinnen, der uns in gewohnter Manier berichtet, was er im Ruhestand so macht – auch unsere Unruheständler melden sich zu Wort. Nur für „Leib und Seele“ fand sich diesmal kein Schreiber. Damit diese Sparte auch erhalten bleibt, haben Redaktionsmitglieder mit „heißer Feder“ bzw. schnellem Tastengeklapper (jetzt wohl die richtige Metapher) etwas verfasst.

Daher unsere Bitte an alle:

Füttern Sie unser Heft mit Input und schreiben Sie auch unaufgefordert kleine Beiträge. Eine kurze Buchrezension oder ein schöner Rezepttipp ist schnell verfasst und sollte auch für ungeübte Schreiber keine zu große Herausforderung darstellen! Auch über humorige Anekdoten aus dem Bibliotheks- und zukünftig auch dem IT-Alltag freuen wir uns immer sehr.

Im nächsten Heft wird vieles anders – ein neuer Name wird gesucht, das Heft wird sich im Layout an das neue Uni-Design anpassen und es werden mehr Beiträge aus den IT-Diensten erscheinen. Mit der Wiedereröffnung der sanierten Buchbereiche beginnt dann auch für den Ort Bibliothek eine neue Ära.

Für unsere Benutzer wird es in der sanierten Bibliothek ein „Hybrid Bookshelf“ geben – auch ein Projekt das nun in die Realisierungsphase tritt und über das in diesem Heft ebenfalls berichtet wird.

Alles in allem hoffen wir, Ihnen auch diesmal ein buntes Spektrum an Artikeln bieten zu können und wünschen allen viel Spaß beim Lesen!

Wir sind schon sehr gespannt auf Ihre Namensvorschläge für das neue Heft!

BA-Redaktion

Edgar Fixl, Christian Hartz, Kerstin Keiper, Isabell Leibing,
Lothar Lülldorf, Marco Müller, Sabrina Wiech

Autor	Titel	Seite
Anne Otto	Nutzergesteuerter Erwerb für elektronische Bücher	2
Michael Längle Andreas Schnell	Das Identity Management der Universität Konstanz - eine Chronologie	7
	Humoriges aus dem Bibliotheksalltag	9
Jessica Rex	Die Rolle von Datenmanagement in der Forschungslandschaft	10
Angela Barth-Küpper	Hybrid Bookshelf - ein neues Regal	12
BA-Redaktion	Das Orakel von Konstanz	18
Ansgar Schäfer	Was kann Plagiatserkennungs-Software?	19
	Bilder vom Betriebsausflug	22
Lothar Lülsdorf	Neues aus der Dokuli	24
Oliver Kohl-Frey Andreas Schnell	N404 - ein Raum macht Karriere	26
Juliane Kümmell-Hartfelder	Was macht eigentlich das Universitätsarchiv?	28
Bernd Schelling	IT-Geschichten: die Maus	30
	Humoriges aus dem Bibliotheksalltag	31
Elvira Messmer	Interview mit Unruheständlern	32
Ilona Gompers	Interview mit Unruheständlern	33
Wolf von Cube	Was macht eigentlich ...?	34
	Pressespiegel	35
Kapitän Konstansen	Changes!	37
	Neuer Name gesucht!	38
Kerstin Keiper Edgar Fixl	Leib und Seele	39
	Ein neues Redaktionsmitglied stellt sich vor	41
	Neue Mitarbeiter stellen sich vor	41
	Personalnachrichten	44
	Impressum	

Was kann Plagiatserkennungs-Software?

Projekt Plagiatsprävention – Folge 2

Ansgar Schäfer



19

Im letzten BA-Heft wurde das Projekt Plagiatsprävention vorgestellt.¹

Im Zusammenhang mit Plagiaten wird häufig über den Einsatz von Plagiatserkennungssoftware gesprochen, mit der manche Hochschulen studentische Arbeiten auf intertextuelle Fehler und Plagiate untersuchen. Ansgar Schäfer erklärt im Interview, wie Plagiatserkennungssoftware funktioniert und weshalb sie nur eine Scheinsicherheit vor Plagiaten bietet.

Können Sie, bevor wir über Plagiatserkennungssoftware sprechen, kurz erklären, worum es bei dem Vorwurf des Plagiats im Kern geht?

Gerne. Dazu ist eine Vorbemerkung wichtig: Wir sprechen hier über wissenschaftliche Texte. Diese beziehen sich inhaltlich typischerweise auf andere wissenschaftliche Texte. Sie greifen beispielsweise deren Forschungsergebnisse und Diskussionen auf. Verwendet eine Autorin solche vorhandenen Ergebnisse in ihrer eigenen Arbeit, nennt man das zitieren. Es wird eine Referenz angegeben, die eine Verbindung des zitierten Inhalts zur Originalquelle schafft. Damit wird für die Leser nachvollziehbar, wie die Autorin vorgegangen ist, worauf sie sich inhaltlich stützt und wer für welche Ergebnisse verantwortlich ist.

Über Plagiate reden wir, wenn diese Arbeitsweise – zitieren, referenzieren, mit einer Quelle belegen – nicht eingehalten wird, also die Herkunft von Inhalten verschwiegen oder verschleiert wird. Das hat zur Folge, dass für einen Leser der Eindruck entsteht, die Leistungen anderer Autoren seien eine eigene Leistung der Autorin.

Kann sogenannte Plagiatserkennungssoftware plagierte wissenschaftliche Texte denn tatsächlich erkennen?

Um es klar zu sagen: Nein, das kann sie nicht. Aktuell ist keine Software in der Lage abschließend zu beurteilen, ob es sich bei einem wissenschaftlichen Text um ein Plagiat handelt. Eine Software ist lediglich eines von mehreren Werkzeugen, die auf dem Weg

zu einer solchen Beurteilung eingesetzt werden können. Wie alle Werkzeuge kann sie manches gut, einiges weniger und vieles gar nicht. Zur Beurteilung einer Arbeit bedarf es daher mehrerer Werkzeuge, aber vor allem kompetenter PrüferInnen!

Können Sie an einem Beispiel erklären, wofür die Software eingesetzt wird und wie das praktisch funktioniert?

Wenn ich als Prüfer im Grundstudium einen Text vor mir liegen habe, möchte ich wissen, wie gut die Studentin, die das geschrieben hat, schon ihr wissenschaftliches Handwerkszeug beherrscht. Kann sie vorhandene Ergebnisse in die eigene Arbeit einbeziehen, diese weiter bearbeiten und inhaltliche Bezüge herstellen? Technisch formuliert: kann die Studentin Zitieren und Referenzieren? Oder ich bin Gutachter einer Zeitschrift und möchte wissen, ob der Autor redlich gearbeitet hat und nicht Teile aus fremden Arbeiten ungekennzeichnet in seinen Text übernommen hat.

In beiden Fällen kann die Plagiatserkennungssoftware ein hilfreiches Werkzeug sein: Der neue Text wird dazu auf einen Server geladen. Nach den voreingestellten Parametern vergleicht das Programm den neuen Text dann mit bereits vorhandenen Texten. Vergleichsbasis können dabei Texte aus Verlagsdatenbanken sein, frei zugängliche Inhalte im Internet aber auch studentische Arbeiten aus früheren Semestern. Das Ergebnis dieses Textvergleichs ist dann eine Auflistung von übereinstimmenden Textfragmenten. Das bedeutet, die Software liefert Hinweise darauf, welche Textteile aus anderen Texten übernommen sein können. Diese Textübereinstimmungen muss der Prüfer dann im Einzelnen bewerten: Wurde die Originalquelle korrekt angegeben? Ist die Angabe fehlerhaft? Oder fehlt die Quellenangabe völlig?

Das heißt, es handelt sich eigentlich „nur“ um Textvergleichssoftware und die Erkennung ist Sache des Prüfers?

Richtig. Wer glaubt, einen Textbewertungsautomat zu bekommen, irrt. Dabei hoffen nicht wenige

Lehrende, Mitglieder von Prüfungsausschüssen oder Verwaltungsangestellte der Hochschulen auf genau das: dass Plagiatserkennungssoftware eine sichere Antwort gibt, ob ein Text plagiiert ist – nach dem Motto: „Lass mal die Software drüberlaufen, dann sehen wir schon, was es ist.“ oder „Die Software hat nix gefunden, dann wird’s ok sein.“

Sinngemäße, also inhaltlich identische aber umformulierte Übereinstimmungen findet Software nicht. Übernommene Abbildungen oder Daten sind ebenfalls nicht ohne weiteres mit der gängigen Software ausfindig zu machen. Die kann man nur finden, wenn man die Originalquelle kennt oder verstehend liest. Entscheiden, wie die Textmerkmale zu bewerten sind und was sie bedeuten, muss der fach- und sachkundige Mensch.

Weshalb kann die Software das nicht beurteilen?

Weil die Software nicht überprüfen kann, ob es eine korrekte Quellenangabe in dem Text gibt – denken Sie nur an die vielen unterschiedlichen Zitierstile in wissenschaftlichen Texten. Und weil man einen Text nicht allein auf der Grundlage von Textmerkmalen angemessen beurteilen kann. Dafür muss man stets den Kontext berücksichtigen: Was ist das Kenntnis- und Kompetenzniveau des Autors, das ich voraussetzen kann? Ist das die erste schriftliche Arbeit einer Studentin oder die Abschlussarbeit? Welcher Art sind die gefundenen intertextuellen Fehler? Gibt es Anzeichen oder Beweise dafür, dass bewusst getäuscht wurde?

Wieso kommt es denn zu intertextuellen Fehlern und Plagiaten? Kann man auch unabsichtlich plagieren?

Die Ursachen für intertextuelle Fehler und Plagiate sind vielfältig. Das reicht von schlichter Unwissenheit über mangelbehaftete Arbeitstechniken bis hin zu Betrugsabsichten. Insbesondere unerfahrenen

Schreibern ist oft nicht klar, was gefordert ist, was sie tun sollen und was sie nicht dürfen. Da kommt es definitiv zu Fehlern, die nicht mit Täuschungsabsicht gemacht werden. Dies zu unterscheiden und zu bewerten ist auf Seiten der Prüfer voraussetzungsvoll und eine Frage der Prüfungskompetenz.

Der Einsatz der Software ist sicher auch mit rechtlichen Fragen verbunden, „Hochladen auf einen Server“ klingt nach Kopieren und Datenschutzproblemen.

In der Tat. Ein Problem ist das Urheberrecht. Grundsätzlich muss der Autor einer Arbeit zustimmen, wenn – auch elektronisch – Kopien seines Werkes gemacht werden. Wenn eine studentische Arbeit auf den Server geladen wird, um diese mit Plagiatserkennungssoftware zu untersuchen, kann das Urheberrecht betroffen sein. Allerdings gilt das auch für jede andere Speicherung, die ein Dozent etwa zur Korrektur einer Arbeit macht – beispielsweise für lokale Kopien, die er von einer Lernplattform wie ILIAS runtergeladen hat.

Ein weiterer Aspekt ist der Schutz personenbezogener Daten und der Schutz von Forschungsdaten. Viele Softwares zur Plagiatserkennung speichern die Arbeiten auf Servern außerhalb der Universität oder im Ausland. Das sehen wir im Projekt mindestens als problematisch an. In jedem Fall müssen vor dem Einsatz jeglicher Software solche rechtlichen Fragen geklärt und die technischen Abläufe sicher gestaltet werden.

Wirkt Software nicht auch abschreckend, also präventiv?

Studien und Erfahrungen von den Lehrenden, die Software nutzen, sagen ja. Studierende gäben sich demnach mehr Mühe, wenn sie wüssten, dass ihre Arbeitsweise mit der Software kontrolliert werde und dies letztendlich in die Bewertung einfließe. Diejenigen, die vorsätzlich betrügen, sind ebenfalls vorsichtiger, weil die Entdeckungswahrscheinlichkeit zumindest subjektiv wahrgenommen steigt. Entscheidend ist aber, dass Lehrende sich des Themas annehmen,

Das Team des Projekts Plagiatsprävention, v.l.n.r.

Ute Nunnenmacher (KIM),
Tony Franzky (PH Freiburg),
Dr. Oliver Trevisiol (KIM),
Sabina Krämer (PH Freiburg),
Ansgar Schäfer (KIM)

nicht auf dem Bild:
Petra Hätscher (Projektleiterin, KIM),
Dr. Kerstin Eleonora Kohl (PH Freiburg)



mit Studierenden darüber sprechen, die Arbeiten entsprechend korrigieren, bewerten und Feedback geben. Ohne das hilft die beste Software nichts.

Wir reden bisher viel über Studierende. Betrifft das Thema auch Arbeiten von WissenschaftlerInnen?

Na klar. Intertextuelle Fehler und Plagiate finden sich auf allen Qualifikationsstufen. Da wir über Software reden: viele WissenschaftlerInnen wissen beispielsweise nicht, dass einige Verlage standardmäßig Plagiatserkennungssoftware einsetzen, wenn sie eingereichte Artikel begutachten. Da sind dann auch schon Artikel abgelehnt worden, weil sie zu viele intertextuelle Fehler aufwiesen. Daran sieht man, dass wissenschaftliche Texte zu verfassen nicht so einfach ist. Selbst den erfahrensten WissenschaftlerInnen unterlaufen dabei Fehler. Und ja, auch manche WissenschaftlerInnen plagiierten.

Kurz zusammengefasst: welche Vor- und Nachteile des Softwareeinsatzes sehen Sie?

Die Vorteile bestehen darin, dass umfangreichere Textpassagen und eine höhere Anzahl von Texten systematisch auf einer großen Vergleichsbasis untersucht werden können. Außerdem erleichtert die Software, Fehler zu erkennen und zu dokumentieren. Das ist hilfreich, um in der Lehre Feedback geben zu können oder auch als Beleg und Begründung von Sanktionen, wenn man einen Text als Plagiat bewertet.

Nachteilig ist die entstehende Scheinsicherheit, die vermeintlich klare Auskunft der Software über die intertextuelle Fehlerhaftigkeit eines Textes. Viele Inhalte, auf die in wissenschaftlichen Texten verwiesen wird, sind gar nicht für die Software zugänglich, z. B. ältere Sammelbände und umfangreiche Verlagsinhalte, die nicht frei verfügbar sind. Auch Übersetzungsplagiate, also die ungekennzeichnete Übernahme von Textteilen aus fremdsprachigen Texten, die vom Autor übersetzt, aber ohne Quellenangabe verwendet werden, kann die Software nicht erkennen. Das bedeutet, dass ein Text, in dem die Software keine Textübereinstimmung findet, sehr wohl ein Plagiat sein kann. Und ganz praktisch betrachtet: es wird oft übersehen, dass die Software Geld kostet, die Handhabung geübt werden muss und die Textkontrolle auch zeitintensiv ist.

Weitere Infos über das Projekt: www.plagiatspraevention.de

Videos zum Thema Plagiatsprävention: <https://www.youtube.com/watch?v=8Bx5DAqTPhU>

1 Bericht in Bibliothek Aktuell 98/2014, <https://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba/article/view/5872/5362>

Wie geht es mit dem Projekt Plagiatsprävention weiter: Haben oder bekommen wir eine Software an der Universität Konstanz?

An der Universität Konstanz stehen beim Thema Plagiate die Vermeidung und Prävention im Vordergrund. Unser Fokus im Projekt ist daher zu verhindern, dass es zu intertextuellen Fehlern und Plagiaten kommt. Dafür entwickeln wir Material und Werkzeuge für die Lehre und zum Selbststudium und bieten beispielsweise hochschuldidaktische Schulungen an.

Dies dient zum einen dazu Studierende, Lehrende und alle anderen WissenschaftlerInnen für wissenschaftlich redliches Arbeiten zu sensibilisieren. Zum anderen dient es dazu konkret zu vermitteln, wie intertextuelle Fehler und Plagiate durch aktives Handeln, durch professionelle wissenschaftliche Arbeitsweisen vermieden werden können. Wenn ich lediglich Texte nach der Fertigstellung mit Software prüfe, dann finde ich vielleicht das Plagiat, aber dann ist es bereits entstanden. Ziel sollte aber sein, dass erst gar kein Plagiat entsteht.

Darüber hinaus sind ein Baustein unserer Arbeit Empfehlungen, wie man Plagiatserkennungssoftware sinnvoll einsetzen kann – sei es präventiv schreibbegleitend oder detektions- und sanktionsorientiert. Um präventiv zu wirken, nutzen die Projektpartner an der PH Freiburg und an der HTWG Konstanz solche Software beispielsweise als didaktisches Werkzeug. Im Rahmen der „Freiwilligen Plagiatskontrolle“ verdeutlichen sie mithilfe exemplarischer Ergebnisse der Softwareanalyse Studierenden, welche Fehler sie beim Referenzieren in ihren Arbeiten machen und wo sie Lernbedarf haben. Außerdem unterstützen wir Fachbereiche und interessierte Lehrende dabei, Prozesse zu entwickeln und zu verbessern, um Plagiate erkennen zu können – mit und ohne Software. Eine flächendeckende einheitliche Softwarelösung gibt es aktuell an der Uni Konstanz nicht. Es ist auch nicht das Ziel des Projektes, eine Lösung einzuführen, die etwa jede abgegebene studentische Arbeiten an der Uni als Standardverfahren mit Software untersucht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Gern geschehen. Wir setzen unsere Reihe gerne fort – wer auch immer die Nachfolgerin der Bibliothek aktuell sein wird!

BA-Redaktion	Edgar Fixl, Christian Hartz, Kerstin Keiper, Isabell Leibing, Lothar Lültsdorf, Marco Müller, Sabrina Wiech
Layout	Christian Hartz und Kerstin Keiper
Bildmaterial	Matthias Nagelschmidt (S. 4), Frau Otto (S. 4 - 6), Isabell Leibing (S. 9), URL: http://bwfdm.scc.kit.edu/ (S.11), Angela Barth-Küpper (S. 12 - 18), Ansgar Schäfer (S.20), Marco Müller (S. 22 - 23), Bilderbuch der Bibliothek (S.25, 32, 33), Oliver Kohl-Frey (S. 26), Christian Hartz (Coverbild, S. 27, 41), Universitätsarchiv, Fotos von Heinz Finke (S. 28 - 29), Anke Rautenberg (S. 31), Christiane Weh (S. 31), Edgar Fixl (Scan des Buchcovers S. 40), Angelika Kowalski (S. 41), Elke Lange (S. 42), Annika Bleich (S. 42), Dorothee Straub (S. 42), Anne Widura (S.43), Felix Saurbier (S. 43)
Abonnementverwaltung	Edgar Fixl
Druck	Universität Konstanz - Hausdruckerei
Auflage	255 Exemplare
Web	http://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba
E-Mail	bibliothekaktuell.ub@uni-konstanz.de
ISSN	0342-9636

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Bibliothek aktuell im Internet:
<http://ojs.ub.uni-konstanz.de/ba>

